

Dresdner Philharmonie

Leitung: Paul van Kempen

Mozart = Bruckner = Zyklus

7. Abend

Solisten: Trude-Maria Schnell

Annemarie Rauch

Otto Fuchs

Mitwirkung: Dresdener Singakademie
und MGV. Liederfranz-Sängertreue

Mittwoch, den 18. März 1936, Gewerbehaus

Preis 20 Pfennig

Programmfolge

W. A. Mozart Davidde penitente, Oratorium für Chor,
2 Sopranstimmen, 1 Tenorstimme und Orchester
(KB. 469)

— Pause —

Anton Bruckner Sinfonie Nr. 4 in Es-Dur (Urfassung)
Bewegt, nicht zu schnell
Andante quasi Allegretto
Scherzo. Bewegt
Finale. Bewegt, doch nicht zu schnell

Voranzeige Mittwoch, 15. April 1936, 20 Uhr, Gewerbehaus

8. Abend Mozart-Bruckner-Zyklus (Letzter Abend)

Leitung: Paul van Kempen

Solisten: Hans Garvens, Violine; Marianne Lunder,
Violine; Charlotte Teuber, Sopran; Hanna
Grubnert, Sopran; Günther Baum, Baß

Mozart: Concertone für 2 Violinen (KB. 190) / Mozart: 3 Terzette für Sopran-
stimmen, 1 Baßstimme mit Begleitung von 3 Bassethörnern (KB. 436, 437, 549)
Bruckner: 7. Sinfonie

Voranzeige Mittwoch, den 25. März 1936, 20 Uhr, Gewerbehaus

8. Unrechts-Konzert

Leitung: Paul van Kempen

Solist: **Ely Ney**

Egl.: Georgica / Schumann: Klavierkonzert / Tschairowsky: 5. Sinfonie

Liedertext

W. A. Mozart

Davidde penitente

- Chor:** Herr, der du thronest in sel'ger Geister Chor, vernimm meine Klagen!
Gib Kraft mir, die Schmerzen zu tragen! Zu dir steigt bang mein
Fleh'n empor.
Herr, o Herr vernimm meine Klagen, ach, neige ein gnädig Ohr,
meinem Flehen ein gnädig Ohr.
Ehre sei Gott! Laßt in frohen Weisen den Herrn erheben, laut ihn
preisen, ja ihn preisen! Denn der Herr steht mit Huld den Schwachen
bei, seine Güte ist ewig neu.
- Arie:**
(Sopran II) Freudig zum Herrn erhoben, schaut mein Auge nach oben, dort ist Hilfe
und Rat. Fern alles Bangen, von Gottes Arm, von seinem Arm
umfassen, wandle ich meinen Pfad, ohne Bangen.
Den sel'gen Glauben kann keine Macht mir rauben; ob alles auch
vergeht, doch Gottes Huld besteht.
- Chor:** Leite uns auf deinem Pfade, Gott der Gnade! Herr, habe Mitleid mit
unserer Schuld, schau herab, schau erbarmend auf uns nieder, trag
uns, o Vater, in deiner Huld.
- Duett:**
(Sopr. I u. II) All' deine Feinde, die trotzig dir widerstehen, laß, o laß sie, Herr, vor
deiner Macht vergehen.
Wer sich von dir lehret, dein Gebot, o Herr, nicht ehret, strafend, treffe
den Vermessenen, dein Rächerarm!
- Arie:**
(Tenor) Bei dir, o Quell des Lebens, hat Trost mein Herz gefunden, du heiltest
alle Wunden, du labtest meine Brust.
Ich fühlte deine Nähe, geheiligt ward mein Streben, ein neues schönes
Leben drang in die Seele mir ein.
- Chor:** Wer kann, o Herr, vor dir bestehen? Mich reuen die Sünden, laß
Gnade mich finden, o straf' mich nicht in deinem Zorn! Hab mit mir
Armen väterlich Erbarmen! Bleich sind meine Wangen, Angst hält
mein Herz befangen. Sei gnädig, errette mich! Nach deiner Huld steht
all mein Verlangen!
- Arie:**
(Sopran I) Durch das Dunkel, das uns umnachtet, helle Sterne glänzen von oben;
mögen Wetter draußen toben, der Gerechte nicht verzagt.
Herrlich lohnet Gott seine Treuen, nach des Unglücks bangen Leiden
leuchten ihnen die sel'gen Freuden, und ein ew'ger Morgen tagt.
- Terzett:** Wohl dem, der auf den Herrn vertrauet. Er wird mich erlösen von dem
Bösen, er wird mich erlösen von der Macht des Bösen. Was kann mich
schrecken, wenn seine Gnade mich will bedecken, auf die ich fest gebaut?
- Chor:** Sei getrost, o meine Seele! Sei fröhlich in dem Herrn, dem Gott der
Macht! Er hält dich treu, er hält dich fröhlich in dem Herrn. Er hält
dich treulich in seinen Händen, von seiner Gnade bist du bewacht, er
wird dir Segen, wird Heil dir spenden.

Anton Bruckner

7. Kapitel

Das Problem der Form (II)

Wieder ist es eine Etikette, die uns leicht den Blick auf das Brucknersche Werk trüben könnte. Die vierte Sinfonie, eine der beliebtesten unseres Meisters, trägt den Namen: „Die romantische.“ Diesmal stammt die „Markierung“ sogar von Bruckner selbst. Im Januar 1874 hatte er mit der Skizzierung des ersten Satzes begonnen, am „22. November 1874 in Wien, halb 9 Uhr abends“ war die Partitur beendet. Am 19. September 1876 schreibt Bruckner in einem Brief an Wilhelm Lappert, den Berliner Kritiker, der sich um eine Aufführung des Werkes in der Reichshauptstadt (Bruckner nennt Berlin „die Residenz unseres großen Vaterlandes“) bemühte, von seiner „Romantischen“. Da vorher nicht davon die Rede war, ist anzunehmen, daß die Bezeichnung entstanden ist, nachdem das Werk schon vollendet war, daß Bruckner also keineswegs mit Absicht eine „romantische“ Sinfonie schreiben wollte.

Es existieren weiterhin Äußerungen Bruckners über den „Inhalt“ des Werkes. So hat er das „Programm“ des ersten Satzes seinem Freunde Chordirektor Bernhard Deubler in St. Florian folgendermaßen skizziert: „Mittelalterliche Stadt — Morgendämmerung — von den Stadttürmen ertönen Morgenweckerufe — die Tore öffnen sich — auf stolzen Rossen sprengen die Ritter hinaus ins Freie, der Zauber des Waldes umfängt sie — Waldesrauschen — Vogelgesang — und so entwickelt sich das romantische Bild.“

Demgegenüber steht das Wort über das Finale: „... Und im letzten Satz, ja, da weiß i selber nimmer mehr, was i dabei denkt hab'.“ Das ist uns ein Fingerzeig, wie wir die Äußerungen des Meisters aufzufassen haben. Es sind nachträgliche Erklärungen. Es ist beste Hermeneutik, der Versuch, mit Worten über Musik etwas auszusagen. Dabei wurde auch ein Bruckner gegenständlich, wo es sich nicht um eigentliche Gegenstände handelte, dabei mußte auch ein Bruckner Zugeständnisse an die Schwere des Wortes machen, die nun einmal der Leichtigkeit, Lustigkeit, Unbegreiflichkeit der Musik nicht entspricht.

Im übrigen ist auch diese vierte Sinfonie ein Werk der echten Brucknerschen Form, die jenseits der klassischen (und damit auch der romantischen) Sinfonieform steht. So ist gleich das erste Thema des ersten Satzes kein Thema im Beethovenschen Sinn, es besteht nur aus den Quinten B-Es-B die über dem Tremolo der Streicher vom Solo-Horn angestimmt werden. Es ist nicht so sehr ein Thema, als die Entwicklungsmöglichkeit eines Themas, die wir dann auch sich auswirken sehen. Schon das erste Thema weitet sich zum dreifachen Themensächer, worauf dann erst das im klassischen Sinn zweite Thema eintritt. Es ist ein Doppelthema, bestehend aus einer ausdrucksvollen Bratschenmelodie und einem Kontrapunkt der ersten Geigen, den Bruckner als das Gezitscher („zi-zi-bee“) eines Waldvogels, der „Bee-Moasn“ (Waldmeise) aufgefaßt haben möchte. Ein neuer Gedanke als drittes Thema — ein Charakteristikum der Brucknerschen Form — begegnet uns hier nicht. Gewissermaßen als Stellvertretung führt dafür Bruckner in der sehr knappen Durchführung, die das zweite Thema nicht berücksichtigt, ein neues, ein Choralthema ein.

Auch die Form des zweiten Satzes entzieht sich dem Schema der klassischen Sinfonie. (Wobei unter „klassisch“ hier immer auch die Sinfonie der Romantiker, die Sinfonie Schuberts und Schumanns verstanden sei.) Das Andante beginnt zwar mit einer Schubertischen Mischung von Marschrhythmus (in den oberen Streichern) und seelenvoller Klage (im Cello), ein zweites Thema, das allerdings mit dem ersten sehr nahe verwandt ist, erscheint, und man könnte aus dem Kreislauf der beiden auf die

Rondoform schließen. In Wirklichkeit ist es aber nicht so sehr ein Kreislauf als, wie auch in der achten Sinfonie, ein Immer-höher-hinauf, eine typisch Brucknersche Wellenbewegung, die in drei großen Zügen abläuft. Die „Erklärung“, die Bruckner diesem Satz mitgegeben hat, zeigt am deutlichsten, wie völlig unverbindlich, wie nur von außen her sie gemeint sein können: „Im zweiten Satz will ein verliebter Bursch Fensterln gehen, wird aber nicht eingelassen.“ Dieses Wort, mit dem leicht Unfug angerichtet werden könnte, hat das Gute, daß es einmal deutlich macht, daß Bruckner nicht, wie manche Leute glauben möchten, ein Mann war, der immer das Gebetbuch in der Hand hatte, sondern der sehr wohl auch ein irdischer Mensch war und gerade recht, auch uns Irdischen Gefährte zu sein.

Der dritte Satz ist zugleich echte Programmmusik und echter Sinfoniesatz. Es ist das berühmte „Jagd“-Scherzo, das Bruckner, der auch diese Sinfonie einige Male umgearbeitet hat, im Jahre 1878 an Stelle des ursprünglichen dritten Satzes eingefügt hat. Es erinnert mit seinen Hornfanfaren im Hauptsatz an Wald und Jagd und läßt im Trio ohne weiteres die Worte Bruckners verstehen: „Tanzweise während der Mahlzeit zur Jagd.“

Der letzte Satz, eben der, von dem Bruckner nicht wußte, was er sich dabei „denkt“ hat, steht jenseits alles Programmatischen, geht ganz auf in der gewaltigen Brucknerschen Sinfoniearchitektur. Hatte man bisher geglaubt, er stehe außerhalb der Form, so lag das daran, daß auch in diesem Satz von den Freunden Bruckners ein großer Strich angebracht worden war, der den Reprisesbeginn ausschaltete. Auch diese Sinfonie wurde bisher in einer völlig entstellten Form vermittelt. Sie ist nun dank der neuen, von Robert Haas bearbeiteten Ausgabe des Musikwissenschaftlichen Verlags in der von Bruckner testamentarisch als Endfassung bezeichneten Form (die die drei ersten Sätze der zweiten Fassung von 1878 mit dem Finale in der dritten Fassung von 1880 vereinigt) zugänglich.

Die bisher gebräuchliche Gestalt weist gegenüber der Brucknerschen viele Veränderungen auf, die, wie Robert Haas im Vorwort zu der vorzüglich gedruckten Studienpartitur (Musikwissenschaftlicher Verlag) mitteilt, neben verwirrenden Zusätzen in der Tempobezeichnung und bedenklichen dynamischen Umzeichnungen eine tiefgreifende Uminstrumentierung der ganzen Sinfonie und empfindliche Eingriffe im Scherzo und im Finale betreffen.

Hinzuzufügen ist noch, daß das Werk in einer Zeit entstand, als Bruckner bittere Not litt. In einem Brief aus jener Zeit heißt es: „Zum Glück sind einige Ausländer gekommen, die Lektionen bei mir nehmen —; sonst müßte ich betteln gehen.“ — — —

Wieder ein Stück unbekannter Mozart. Das Oratorium (man könnte das Werk auch eine Kantate nennen) „Davidde penitente“, das nicht nur in Wien bei der Uraufführung großen Erfolg hatte, sondern sich auch bis tief ins 19. Jahrhundert hinein großer Beliebtheit erfreute.

Es ist auf merkwürdige Weise entstanden. Mozart erhielt im Jahre 1785 den Auftrag, in einem Konzert für den Pensionsfonds ein Oratorium aufführen zu lassen. Viel Zeit war nicht zu verlieren. Da griff er zu der Musik seiner zwei Jahre zuvor geschriebenen, aber nicht vollendeten c-Moll-Messe, seiner bedeutendsten Messekomposition übrigens, die ein Dresdner (A. Schmitt) im Jahre 1901 ergänzt hat, und versah sie mit dem Text des Oratoriums. Der Bearbeiter des seinerzeit sehr beliebten Oratorienstoffes ist unbekannt geblieben. Benutzt wurden ohne wesentliche Änderungen alle Messeteile mit Ausnahme des unvollendeten „Credo“, zwei Arien wurden neu hinzukomponiert.

Die Chorsätze haben monumentale Größe — die erste Frucht der Auseinandersetzung Mozarts mit der Kunst Johann Sebastian Bachs.

Dr. Karl Laux.